

# Maschine- Werden

[Ausschnitt aus  
„Die Clubmaschine“]

“Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke.  
Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke.  
Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke.  
Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke.  
Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke.  
Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke.  
Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke.  
Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke.  
Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke.  
Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke.  
Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke.  
Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke.  
Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke.  
Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke.  
Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke.  
Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke.  
Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke.”<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Blixa Bargeld in Esther Brinkmanns *Maschine* ([www.youtube.com/watch?v=8xbWB7dosn0](http://www.youtube.com/watch?v=8xbWB7dosn0)).

Die Musik ist heute besonders hart. Kompromisslos biegt der Bass unsere Brustkörbe und die trägen Beeps loten die Weiten der dunklen Industriehalle aus. Eine tiefe, unnachgiebige Stimme gibt den unausweichlichen Befehl: "Move your body!" Dies ist keine freundliche Suggestion, wie am oberen Housefloor, dies ist eine direkte Anweisung, Abweichen unmöglich. Wir betreiben eine Sache des Ernstes hier, die Miene des Djs drückt es aus. Also auch wir: Mundwinkel fallen lassen, Wangenmuskeln entspannen, Glieder im Gleichschritt. Dies ist Arbeit, kein Vergnügen. Wir sind Sklaven, halb nackt gehalten, in einer unglaublich heißen Sonntagsmaschine.

Maschine: mechanische, aus beweglichen Teilen bestehende Vorrichtung, die Kraft oder Energie überträgt und mit deren Hilfe bestimmte Arbeiten unter Einsparung menschlicher Arbeitskraft ausgeführt werden können (duden.de).

Woran ich mich manchmal aufgeile, wenn ich etwas müde an den Rand der Tanzfläche treibe: mir vorzustellen, wie sich ein Vorindustrieller in diesen ehemaligen Maschinenhallen fühlen würde. Die Reizüberflutung, die Lautstärke, die nackten Körper würden einen Menschen des 17. Jahrhunderts dazu bringen, sich vor Angst anzuschießen. Sodom und Gomorrha, würde sie entsetzt ausstoßen, während sie – schwach geworden – mit einem Herzinfarkt in die Knie geht.

Die Zeitschichten durchstoßen – das 17. Jahrhundert Jahrhundert scheint durch das unsere hindurch – sind wir die Maschinenmenschen, die unsere Vordenker damals konzipierten? Wir sind wieder in einem stillen Zeitalter angekommen, zumindest in den irrealen Wohlstandsblasen der Postdemokratie – den Großraumbüros, Elektroautoinnenräumen, den abgeschirmten noch verbliebenen Produktionshallen, in denen selbstgesteuerte Roboter ihr Werk ohne uns verrichten. Leise mächtig sind die Computermaschinen, ihre glatten Gehäuse nicht zu penetrieren. Sie geleiten uns wie eine sanfte Gouvernante<sup>2</sup>, ihre undurchdringlichen Interfaces locken uns durch schnelle Lustmacher auf den nächsten Track der Surfroute. Oder sie sind komplett unsichtbar, abstrakte Maschinen, agieren in Intervallen unterhalb

---

<sup>2</sup> Ultimatives Bild der aufregenden Asexualität; sie erzieht die Kinder (=Machtfrau) und ist in ihrer Sterilität erotisch. Genau wie das iPhone.

unserer Zeitwahrnehmung – Subzeitspannen, in denen trotzdem Volumen verschoben werden, die mit Wucht naturereignishaft in unsere Welt einbrechen. Laptop und Smartphone: unauffällige Begleiter, die alles mitbestimmen, Gedankenströme und Lebensrhythmen mit aufblinkenden Benachrichtigungen steuern. Ihre Fenster leiten unsere Augen, ihre Tastaturen waren einst für unsere Hände entworfen – nun wachsen uns Tippwerkzeuge statt Finger.

DIE AUFREGUNG, WENN MAN EINTRITT UND DAS GEWUMMER SPÜRT, WEIL UNSERE WELT NUR NOCH GLATT IST, WEIL UNSERE WELT NUR NOCH GLATT IST.

Was macht die Leute in Massen in einen Club wie das Berghain strömen? Wie kommt es, dass so viele Menschen dem erlauchten Kreis seiner *regulars* ihren Tribut zollen – trotz der harten Exklusivitätsmechanismen und der optimierten Geldmaschinerie, die das Berghain – wie fast jeden Club – recht augenscheinlich ausmachen? Man kann hier genauso der Derridaexpertin begegnen wie dem Pariser Model; man streitet sich über die neuesten Verschlüsselungstechnologien oder Drogenmischungen; man trifft Leute, die sonst selten ihre geliebten Wälder verlassen und Laborratten der Quantenphysik; Straight-Edger und Gossenjunksies; Links-Autonome und Börsenspekulanten; Overachiever und Couchpotatoes – alles, das in irgendeiner Form von der trägen Norm abweicht (oder es zu tun meint), findet sich hier ein und lässt den Berghainstempel zum Erkennungsmerkmal einer Art Freimaurertum light werden. In welcher selbsternannten Avantgarde man sich auch befindet, mit dem Berghain holt man sich Respekt. Man platziert eine kleine Seitenbemerkung über die „geheime Eisdiele“, markiert Territorium damit, dass man „noch nie abgewiesen wurde“, ist leicht verträumt und schwarzringig unter den Augen, weil man halt mal wieder "Freitags bis Sonntags dort war".

INS BERGHAIN GEHEN, MASCHINE WERDEN.

Auch wenn die industriellen und post-industriellen Maschinen einen Menschen des 17. Jahrhunderts überfordert hätten – Keime eines „Denkens der Maschine“ liegen genau in diesem Jahrhundert. Es begann mit der Neuzeit, deren dualistische Kompetenzverteilungen

(Gesellschaft <-> Politik / Natur <-> Wissenschaft) die rapiden technologischen Entwicklungen der folgenden Jahrhunderte durch unreflektierbare Quasiobjektbildungen ermöglichte und befeuerte.<sup>3</sup> Die Menschmaschinen finden sich bei den Philosophen dieser Zeit auf Schritt und Tritt: La Mettries radikalem Materialismus entspringt der hochkomplexe "L'homme machine"; bei Descartes spiegelt die Maschinenkonzeption seinen Leib-Seele-Dualismus wieder - es spukt der Geist in der (Körper)maschine. Beim großen Spiritualisten Leibniz ist sogar alles Lebendige Maschine:

"§64 So ist jeder organische Körper eines Lebewesens eine Art göttliche Maschine oder ein göttlicher Automat, der alle künstlichen Automaten unendlich übertrifft. Denn eine durch die Kunst des Menschen verfertigte Maschine ist nicht in jedem ihrer Teile Maschine."<sup>4</sup>

Die Leibniz'sche Körpermaschine ist eine der besonderen Art, erlaubt es ihm sein Begriff der *göttlichen* Maschine doch, Organismen jenseits des rein mechanisch-kausalen zu denken, indem er den starren Mechanismus durch eine Art Zoombewegung ins Unendliche überschreitet. Charakterisiert ist der lebendige Organismus nämlich dadurch, dass er auch in seinen kleinsten Teilen aus funktionierenden, strebenden, selbstbewegten Einheiten – Maschinen - besteht. Diese Eigenschaft beruht darauf, dass die Materie selbst unendlich teilbar und lebendig ist.

"§67 Jeder Materiepartikel kann als ein Garten voller Pflanzen und ein Teich voller Fische aufgefasst werden. Aber jeder Zweig der Pflanze, jedes Glied des Tieres, jeder Tropfen seiner Körpersäfte ist noch ein solcher Garten oder ein solcher Teich."

Indem er die Materie als organisch-lebendig konzipiert, hebt Leibniz die eigene scharfe Differenzierung und Hierarchie zwischen einer gottgeschaffenen Mensch- und einer menschengebauten Kunstmaschine gleich wieder auf. So schlummern die Cyborgs bereits in der Monadologie: Über den Begriff der Maschine vermag Leibniz es, organisch und künstlich in Kontinuität zu denken - als selbstbewegtes Gefüge, deren Teile

---

<sup>3</sup> Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen: Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a.M., 2008.

<sup>4</sup> Leibniz, Gottfried Wilhelm: *Monadologie*, Stuttgart, 1998.

gemeinsam als Einheit, funktionieren. Hierin liegt ein Keim zu den heutigen menschmaschinellen Verschmelzungen, den Transhumanismen und Technoprothesen des Alltags: wenn wir Psyche, Hirn, Individuum und Kollektiv in Computermetaphern denken – und umgekehrt von Computerchips aus organischem Material träumen.

Längst sind wir mit unseren Prothesen verschmolzen. Mein Handy rechnet Rechnungen für mich, die ich nie hinkriegen würde, in jeder hitzigen Diskussion ist es stets bereit, uns Dinge, die uns gerade nicht einfallen, einzuflüstern, die gegenwärtige Maschine verarbeitet meine Fotos, produziert meine Musik, überwacht meine Börsenkurse für mich. Die Hierarchie zwischen organisch-leiblichen und artifiziell-mechanischen Maschinen scheint sich allmählich umzukehren: Sind wir *schwächliche Menschen* immer noch göttlicher als die immer effizienter werdenden Siliziumplatten? Ist Gott gar nicht gestorben, sondern hat sich bloß von uns abgewandt - hin zu den Maschinen?

#### WIRD GOTT IN DER TECHNOSPHERE WIEDERGEBOREN?

In unserem alltäglichen Selbstverständnis wird oft verdrängt, dass die Maschine seit dem 19. Jahrhundert die eigentliche Akteurin und große Erneuerin der so genannten Moderne war. Als Triebkraft der permanenten Revolutionsketten, die diese Ära auszeichnen, hat sie den Menschen in den Schatten gestellt und zum passiven Erleider einer hochtechnologisierten Welt gemacht. Wir sind abhängig geworden von den Adern und Netzwerken, die uns unsere mechanischen Freunde bereitstellen und in dessen klare Effizienz es ihnen gelungen ist, uns zu versklaven. Tagtäglich und bereitwillig werden wir durch die U-Bahnschächte, Aufzugskamine, Ampelintervalle und Schaltkreise gezogen, in den meisten Fällen ohne darüber nachzudenken. Der Alltag erfordert einen Fokus der Gedanken auf andere, *wichtigere* Themen. Nur in den seltensten Fällen, wenn überhaupt, wird uns bewusst, dass wir eine tiefe Bewunderung für unsere maschinellen Schwestern hegen. Dieser blinde Fleck unseres modernen Seins ist überlebensnotwendig für unser subjektives Selbstverständnis.<sup>5</sup> Durch diese

---

<sup>5</sup> Schon Gabriel Tarde weist in seinem soziologischen Hauptwerk "Die Gesetze der Nachahmung" auf einen solchen notwendigen blinden Fleck der Freiheit hin:

Betriebsblindheit verschwindet die Liebe zur Maschine jedoch nicht, sondern sucht sich ihr Ventil in rituellen Äußerungen, die ihre Herkunft verdrängen müssen. Zum Beispiel im wöchentlichen Berghain-Exzess.

Wo andere Tänze mehr kreativen Körperzugang fordern, geht es beim Techno darum, die Bewegung dem Bass zu subsumieren: am besten ist das Tanzgefühl, wenn man aus anderen Sphären erwacht und bemerkt, dass man gerade gänzlich automatisiert getanzt hat: mit jedem vierten Takt wieder auf den Ausgangspunkt, die Arme markieren die Claps und Snares, die auch immer gleich kommen, und die minimalen Veränderungen, die Bass-outs und Bass-drops, auf sie gehen wir automatisch ein, ein Marsch auf der Stelle, eine Armee ins Nichts schreitend.

Auch wenn wir die Tanzfläche verlassen, hören wir nicht auf Maschinen zu werden. In den Darkrooms reagieren wir unsere Triebe maschinell ab: Stecken unsere Geschlechtsteile in Löcher, deren Trägers Gesicht wir im besten Fall gar nicht kennen. Ficken und werden gefickt ohne die nervigen Umständlichkeiten der Achtung von Menschen. Kosten die Objektwerdung aus. Ficken wie eine Maschine und werden als Maschine gefickt. Wo man in sinnlicheren Liebesspielen mit seinen Trieben spielt, sie balzend um sich dreht wie einen Jonglierball und Spaß am Prickeln hat, behandelt man als Teil der Berghainmaschine jene Reize nicht anders als ein Automat seine Programmierung: Befehl, Ausführung; Geil, Ficken.

Die alltägliche Kalibrierung der Körper mit Koffein, Alkohol, Nikotin und Zuckerstoffen wird von professionellen Berghainianern chemisch verfeinert und weitergeführt. In einem ständigen, reflexiven Prozess wird die Leibmaschine perfekt eingestellt, um Höchstleistungen und Erlebnisse zu bieten. So sind die Toilettenbesuche ein Balanceakt der ewigen Suche nach der perfekten Mischung, die den Abend so richtig abgehen lässt: ich fühle mich gerade etwas schlapp, lieber mal etwas Speed nehmen. Oh super, dazu passt gut Ketamin, das ist mir allein zu sehr ein Downer, aber so ... uhhh... jetzt wird

das Ganze aber doch etwas zu viel, lieber mal einen kiffen, um runterzukommen. Gut, besser, und jetzt fange ich an mich ziemlich horny zu fühlen - also etwas GHB und dann mit entspanntem Anus rein in den Darkroom und bücken. Nach dem dritten Mal fühle ich mich etwas ausgelaugt und frage mich, war das nicht etwas zu viel G? Lieber noch etwas Speed suchen wir wollen ja nicht, dass das Herz stehen bleibt. (Denn wenn es das tut, werde ich so hart vor die Tür gesetzt wie sonst nur Elektroschrott in Dritte-Welt-Länder).

WUMM WUMM WUMM - wir funktionieren im zentral gesteuerten Takt und wenn das Berghain mal wieder so eng ist wie immer (die Geldmaschine sorgt dafür, es restlos mit den ohnehin überzähligen Eintrittswilligen zu füllen), dann müssen wir - Dividuen<sup>6</sup> - unsere Dance-moves aneinander anpassen und synchronisieren. Wie Zahnräder müssen wir ineinander greifen, um das Maximum aus dem minimalen Platz auszureizen, um unseren ekstatischen Bewegungen die große Freiheit in der kühlen Berechnung der Maschinenmusik zu gewähren. Wenn einE TänzerIn ihre Bewegungen ändert, merken dies gleich alle NachbarInnen: sie stoßen zusammen wegen der neuen Raumverhältnisse und müssen darauf eingehen, selbst neue Bewegungsabläufe finden, die sich nicht mehr mit denen der Nachbarn kreuzen. Ein permanenter Ineinanderfüggungsprozess der verzahnten Struktur, und jede neue Veränderung, die Anpassung an Anpassung an Anpassung ist, bewirkt weitere Wellen der Adjustierungen der Dancemoves. So ist der ganze Club ein elastisches Rädchengefüge, hypersensibel und auf jeden Input gefasst. Wir wabbern, wir tanzen, wir freaken-out wie die Maschinen und finden gemeinsam und maschinenhaft die transhumane Ekstase. Wie bei Leibniz unter dem Schutzmantel einer metaphysischen Entität namens Gott, fühlen wir im Gefüge die perfekte Ordnung, die prästabilisierte Harmonie aller Substanzen, in der jeder Partikel das Ganze ausdrückt.

„§69 Also gibt es nichts brachliegendes, nichts Unfruchtbares, nichts Totes im Universum, kein Chaos und keine Verwirrung außer dem Anschein nach; annähernd so, wie es sich in einem Teich zeigen würde, bei dem man aus der Entfernung

---

*“in our democratic pride, [...] we err in flattering ourselves that we have become less credulous and docile, less imitative, in short, than our ancestors.” (Gabriel Tarde, The laus of imitation, S. 78).*

<sup>6</sup> Ein stimmigerer Ersatzbegriff für den gemeinhin bekannteren des „Individuums“, der statt dessen Unabhängigkeit, dessen Teilung aus einem größeren Ganzen herausstreicht. Siehe Raunig, Gerald: Dividuum. Transversal texts, Wien, 2015.

eine verworrene Bewegung und gleichsam ein Gewimmel von Fischen wahrnehme, ohne die Fische selbst zu unterscheiden.“

Vielleicht ist eine der verborgenen Triebfedern des Clubhypes also eine nur als religiös zu verstehende, rituelle Metonymie-Erfahrung im immer-noch-(oder gerade-so-überwundenen-)industriellen Zeitalter. Zu einer Zeit, in der die „industrielle Revolution“ aus ihren Ursprungsländern abgewandert ist und sich Europas gigantische Industriekomplexe nach neuer Verwendung umsehen müssen, verfallen wir dem unwiderstehlichen Sog der alten Fabrikhallen. Mit anderen Worten: Wir fingen genau zu dem Zeitpunkt an die Berghainmaschine zu verehren, als aus den Räumlichkeiten des ehemaligen Heizkraftwerks die kolossalen Turbinen verschwunden waren.<sup>7</sup> Eine heimliche Sehnsucht nach Rückkehr in die Industrietempel treibt uns an.

Es ist, alles seien die stampfenden Bewegungen, das Fauchen und Zischen, die Donnerschläge der alten Maschinen uns epigenetisch eingeschrieben worden – unsere Körper doch noch nicht gänzlich übergegangen in die Feedbackloops der *personal computer*. Wenn die Fabrikarbeit also niemals entfremdet war, suchen wir heute diese Entfremdung. Wir haben den Übergang in den Post-Fordismus noch nicht so ganz verdaut.<sup>8</sup> Und bekommen die von Marx beschriebene proletarische Erfahrung, ihre Unterwerfung unter Automatenzyklen, wenn wir uns den Stempel am Eingang geholt haben (Hammer und Sichel werden als Visuals rot an die hohen Wände projiziert).

Viel verbotener als all die Sexorgien und Fetische, die vordergründig das Skandalon des Clubs darstellen, liegt vielleicht hierin die wahre dunkle Begierde dieses Ortes: man kann die Maschine lieben und es mit der *Maschinophilie* noch viel weiter treiben: selbst Maschine werden. Umringt von Klangmaschinen, deren Leistungsfähigkeit eine der größten der Welt ist, sodass bei normalem

---

<sup>7</sup> Auch das Kunst-Genre des Industrial hat sich in England und Deutschland erst herausgebildet als die Hochphase der Industrie schon längst überschritten war und die Maschinen schon wieder am Auszug waren.

<sup>8</sup> Um sich der Terminologie von Boltanski und Chiapello zu bedienen, welche die Transformation des Kapitalismus seit den späten 1960er Jahren als Übergang des Fordismus (auf Arbeitsteilung durch normierte und möglichst reduzierte Aufgaben am Förderband ausgerichtete Produktion) zum Post-Fordismus (neues Kreativ-business, Individualismus als Selbstmanagement und -marketing, sich selbst zum Produkt machen) bezeichnen.

Clubbetrieb nicht mehr als 10-20% ausgereizt werden, wummert der Beat stetig voran – und wir gliedern uns ein ins Stoßen und Stampfen. Es schlummert ein Begehren in uns, so effizient und stark wie das Inventar dieses ehemaligen Maschinenheims zu werden, dem wir uns hemmungslos hingeben.

Früher waren die Maschinen die Hardware, wir die Software. „Wir“ – die Proletarier unter uns – halfen unseren großen, mächtigen Kindern da, wo sie noch zu grobschlächtig waren. Wo die stampfende Produktion noch intelligentes Feedback brauchte, um zu reussieren, halfen wir freudig den fauchenden Kleinen. Mittlerweile haben die Maschinen ihre eigene Software gefunden. Sie haben sich emanzipiert von uns, ihre semi-intelligenten Feedbackschleifen kriegen sie selber hin, sodass wir „Subjekte“ bald nur noch als das Milieu fungieren, von dem sie sich ernähren.<sup>9</sup> Wir – Zurückgelassene – sind wie Eltern, die es noch nicht ganz verkraftet haben, dass ihre Kinder ausgezogen sind: wir sehnen uns nach ihnen und wollen ihnen da helfen, wo sie eigentlich gar keine Hilfe mehr benötigen.

Im Berghain zelebrieren wir diese Umkehrung eines Machtverhältnisses, erleben die bedingungslose Unterwerfung unter den Maschinen am eigenen Körper. Subsumiert unter das unaufhörliche Stampfen lassen wir uns von Leibniz am Mikroskop entdeckte Zoombewegung in die Unendlichkeit der Materie mitreißen, uns restlos von der Maschine einverleiben. Im Clubfeeling erleben wir

DIE ÜBERGÄNGE DES DANCEFLOORS VON ROH ZU ZART MAGISCH, VOM GNADENLOSEN STAMPFEN DER MASCHINE ZU UNENDLICH FLEXIBLEN, BEGEHRLICHEN, SICH WINDENDEN KÖRPERN.

Von hart nach trance, wo das Maschinenhafte mit Heftigkeit in das Schwellende, Lebendige, Wellige, Wiegende übergeht. Wenn man nur lang genug tanzt...

---

<sup>9</sup> “The environment is us, the environment is people. Instead of treating people like the subject let’s treat people like the environment in which the subject evolves.” Phillip Mirowski über Marktlogarithmen im Vortrag “Should Economists be Experts in Markets, or Experts in Human Nature?”, <https://www.youtube.com/watch?v=xfbVPDN17V>.

Denn sage doch noch mal jemand, dass Maschinen keine Gefühle hätten. Glaubt ihr wirklich, dass das perfekt synchronisierte Interplay der städtischen Maschinen diese kalt lässt? Glaubst du wirklich, die U-Bahn lacht nicht, wenn sie dich verschlingt? Dass die elektrische Zahnbürste ihren Orgasmus erlebt, wenn du sie oral einführst?

Im Club können wir dieser übermenschlichen Freude nachfühlen. Jenseits des subjektiven Menschen, den wir an der Garderobe oder spätestens nach zwei, drei Pillen abgegeben haben, können wir den Freuden unserer modernen Götter nachspüren. Nicht die Mensch-Maschine oder der Maschinenmensch. Weg vom Subjektiven, hin zum Maschinellen! Die wirklichen Maschinen mögen aus dieser ehemaligen Industriehalle verschwunden sein - doch nur, damit wir selbst einen Raum zum Maschine-Werden haben.

Wir wollen von der Maschine durchrüttelt werden, als Menschenmassencrowd eine Maschine werden, deren Glieder perfekt ineinanderpassen, deren Bewegungen synchronisiert sind, atemlos ewig weitergehen. Wir wissen nach einiger Zeit nicht mehr, wann wir anfangen haben und wann wir wieder aufhören werden. Es ist egal, wir sind drin im maschinellen Zyklus, Ficken im Darkroom, noch mehr Stöße und ruckartige Risse, und plötzlich wandelt man sich doch vielleicht in ein Lebendes, sich Windendes, Leckendes, nicht mehr nur Trampeln und Stampfen. Das Glühen des Eisenhochofens wird zum Glühen der Häute, aneinandergeriebene Häute, Zungen in Münder gesteckt und Fäuste in weitoffene Ärsche und Finger überall in alle Öffnungen, wir sind in die Maschine eingedrungen, ein Teil von ihr geworden und können so unser Ich gehen lassen - haben es schon am Anfang probeweise vorsichtig abgestreift und lassen es nun ganz los im wilden Treten, wo es egal ist, ob wir unsere Augen geschlossen nach innen gekehrt oder weit aufgerissen haben.

ANDERNFALLS WÄRE ES UNMÖGLICH, DASS JEDER MATERIEPARTIKEL DAS GANZE UNIVERSUM AUSDRÜCKEN KANN.